

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 66.

Samstag den 20. August 1870.

Tagesereignisse.

Berlin, 18. August. (Offizielle militärische Nachrichten).

Vont à Mousson, Mittwoch 17. Aug. Abends 7 Uhr. Generalleutnant v. Alvensleben ist mit dem 3. Armeekorps (Brandenburger) am 16. in westlicher Richtung von Metz auf der Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt.

Blutiger Kampf gegen Divisionen von Delesclapart, L'Admirault, Frossard und Kaiserl. Garde.

Das 3. Korps wurde vom 10. Korps (Hanoveraner) und durch Abtheilungen des 8. und 9. Korps (Rheinländer und Holsteiner) unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl successive unterstützt. Der Feind wurde trotz bedeutender Ueberlegenheit nach 12stündigem heftigen Ringen nach Metz zurückgeworfen.

Die Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend. Diesseits sind die Generale v. Döring und v. Wedell gefallen, v. Rauch und v. Grüter verwundet.

Seine Majestät der König begrüßten heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde. A. B. v. Werdy.

Ein weiteres Telegramm lautet:

Vont à Mousson, 17. August. Bataillone, im Begriff von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. August früh auf dem Wege von der fünften brandenburgischen Division, die schon im Kampf bei Saarbrücken geschlagen hatte, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten in diesem Kampf, in dem sie 4 franz. Armeekorps, darunter Garde, gegenüberhatten, die sich tapfer schlugen und auch gut gesichert waren, heldenmüthige Bravour, und erhielten erst nach 6stündigem heftigen Gefechte Unterstützungen durch das inzwischen herangekommene 10. Armeekorps. Die Verluste beiderseits sind sehr beträchtlich, unsere Erfolge aber vollständig. Die Franzosen sind an ihrer Rückzugsbewegung verhindert und nach Metz zurückgeworfen. Sie verloren im Ganzen 2000 Gefangene, zwei Adler, sieben Geschütze.

Sie verletzten die Genfer Convention, indem sie auf die Verbandplätze und die Ärzte schossen.

Serny, 15. August. Die kleine Festung Marsal hat nach kurzer Beschießung des bairischen Armeekorps kapitulirt. Erhebliche Verluste und ca. 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden worden.

Süddeutschland.

Augsburg, 12. August. Die „Allg. Ztg.“ enthält folgendes Inserat: „An die Nord-

deutsche Allgemeine Zeitung“. Norddeutsche Brüder! Ihr wollt wissen, wie „Süddeutschland am Besten für seine treue Aufopferung zu lobnen sei.“ Ich will Euch sagen: Gebt unserem über Alles geliebten Deutschland die Verfassung, so frei wie die italienische oder die belgische; gebt uns Gewissensfreiheit, bannt den Clerus in die Kirche, vertreibt ihn aus Schule und Parlament, gebt uns die obligatorische Civilehe und eine freie Gemeindeverfassung. Schafft eine starke Centralgewalt und ein Parlament, dessen Beschlüsse, wenn es sein muß, eine Million Bajonnette zur Ausführung bringen. Macht uns zur ersten Continentalmacht: ein Löwe sei unser deutsches Wappen, nicht ein Adler, und unser Wahlspruch: Durch Einigkeit zur Freiheit! München, 10. August 1870. Ad. K.“

Norddeutschland.

G. Hannover, den 15. Aug. Täglich passiren unsern Bahnhof jetzt Transporte von Verwundeten, deren Wunden hier neu verbunden werden; anfangs wurden an die hiesigen Lazarethe nur einzelne abgegeben, deren Zustand sich unterwegs so verschlimmert hatte, daß ein fernerer Transport unmöglich; Seit Sonnabend beginnen jedoch unsere Lazarethe sich ebenfalls zu füllen; morgens kamen etwa 150 Verwundete an, nachmittags etwa ebensoviel, darunter viele Turkos.

Zugleich mit den Verwundeten kamen etwa 80 unverwundet Gefangene an, unter ihnen die Frau eines Husschmids, welche ihren Mann in den Krieg begleitet hatte und nun sein Schicksal theilte, Begreiflicher Weise nahmen die Turkos das Interesse des zu Tausenden versammelten Publicums am Lebhaftesten in Anspruch. Kleine, magere Gestalten, eine braune in allen Nüancen variirende Gesichtsfarbe, unheimlich funkelnde Augen, dazu die wunderbarsten, schmutzigsten Kleidungen, ein solches Bild boten die Turkos, welche als Vorkämpfer der französischen Civilisation von dem Imperator an der Seine gegen uns losgelassen sind. Der ganze Zug der Gefangenen machte den Eindruck als ob man eine Gaultierbande vor sich habe, welche soeben in einer Scheune auf dem Lande eine Vorstellung gegeben.

Von den leicht verwundeten Franzosen, welche wir bei ihrem Transport in die Lazarethe zu sprechen Gelegenheit hatten, waren viele sehr deprimirt; sie versicherten sie säßen ihr schönes Frankreich nicht wieder, sie müßten sterben. Als wir lächelnd auf die leichten Wunden hinwiesen, erklärte uns einer der Verwundeten, nicht an den Wunden würden sie sterben, allein die Offiziere hätten ihnen versichert, die Deutschen

heilten nur die Verwundeten, um sie alle an einem Tage zu erschießen. Als das Publicum die Furcht der Verwundeten erfuhr, brach es in ein so homerisches Gelächter aus, daß die Verwundeten anfangs ganz verdußt dareinschaute, schließlich aber selbst mit einstimmten und sichtbar beruhigt in die Barackenlazarethe eintraten. Man sieht, in Frankreich hat man jedes, auch das perfideste Mittel für anständig gehalten, die Wuth und den Fanatismus aufs höchste zu entflammen, und trotzdem, was ist bis jetzt das Resultat für die Franzosen in allen Kämpfen gewesen? — **Deutsche Siebe!** —

„Das Opfer liegt, die Raben steigen nieder!“: Man telegraphirt der Wiener „Presse“ aus Rom, 11. August. Kardinal Antonelli hat Preußen in offizieller Weise zu seinen Siegen Glück gewünscht.

Holland.

Haag, 13. August. Aus London wird hieher gemeldet, daß die Kaiserin Eugenie sich mit der Bitte an den König der Belgier gewendet habe, ihr eintretenden Falles zur Reise über Belgien nach England behülflich zu sein.

Frankreich.

Ueber die Maßregeln, mit denen man in Frankreich die erlittenen Verluste zu ersetzen und neue Heereskörper zu schaffen gedenkt, sagt das Berliner „Militärwochenblatt:“ „Frankreich greift zu den äußersten Mitteln. Das Heranziehen der Marinetruppen zur Armee heißt; Aufgeben jeder Landungsexpedition nach der Ost- und Nordsee; das der Truppen aus Algerien: Gefährdung der ganzen Kolonie; die Einstellung der Gendarmrie in das Heer: Auflösung aller gesetzlichen Ordnung in Frankreich. Mit der Einziehung von Rekruten, der Verwendung der Mobilgarde, der sechsten Nationalgarde soll eine Armee aus der Erde gestampft werden. Werden ungeübte, ja gänzlich unausgebildete, loje und übereilt zusammengeschaarte Mannschaften, ohne Disziplin und gegenseitiges Vertrauen, einen Damm bilden, der allen Stürmen trogen und Frankreich den gehofften sichern Schutz bieten wird? Der Erfolg wird es lehren! Ernste Zweifel sind aber jetzt schon erlaubt, bevor die eigentliche Probe, alles Dieß aus dem Chaos mit einem Zauber Schlag hervorzurufen, wirklich begonnen hat.

Bei der Eröffnung der Kammer am 9. war die ganze Pariser Garnison aufgeboden. Die Eintrachtsbrücke war mit Truppen besetzt, so daß selbst die Deputirten, um auf das rechte Ufer zu kommen, große Umwege machen mußten. Auf dem Boulevard wurde die Menge von Schaaren von Polizeidienern auseinander getrieben.

Am 9. sagte J. David, welcher bei MacMahon war, in der Kammer: Der Krieg hat uns gezeigt, daß wir von langer Hand gerüstete Armeen vor uns haben, welche wie Keile unsere heroischen Pbalangen durchdrangen. Das kombinirt sich nicht in einem Tag oder in einem Monat. Preußen war gerüstet und wir waren es nicht. (Lärm: Das Ministerium hat das Gegentheil gesagt, das hätte man bald wissen sollen!) Ferry: Ihr seid bloß gerüstet und muthig gegen das Volk von Paris! (Geschrei.) (Wenn man bedenkt, daß David einer der bestigsten Kriegsschreier war, so kann man abnehmen, welche Anstrengung es bedarf, um solchen Hochmuth zu demüthigen.) Keratry: Seiner Zeit hat der Kriegsminister der Kriegskommission auf Ehrenwort erklärt, daß Frankreich durchaus gerüstet sei. Die Sache steht nun so: Napoleon III. hat unsere Armee nicht zum Sieg zu führen verstanden, möge er also seinen Platz dem Patriotismus der Kammer abtreten! Ordnungsruf. Geschrei von der Linken. Im Verlauf der Sitzung, als Favre einen Antrag vorlegte, sagte Pire: dieser Antrag verwandelt uns in einen Konvent. Favre: „Ja, aber der Konvent hat die Invasion besiegt!“ Granier de Cassagnac: Dieser Antrag ist ein revolutionärer Akt, ein Antrag, der den Preußen die Hand reicht. Die Preußen warteten auf euch. (Lärm.) Ihr seid unverleßlich durch den Eid, den ihr dem Kaiser und der Verfassung geschworen. Brechet ihr diesen Eid, so höret ihr auf unverleßlich zu sein. Wenn ich dort (am Regierungstisch) säße, ich ließe euch alle heute Abend dem Kriegsrath übergeben! (Ungeheure Szene. Ordnungsruf wird verlangt, aber nicht ausgesprochen.) Simon springt vor: Wir sind bereit, erschießet uns! Ferry und andere treten in den Halbkreis, stürzen auf den Herzog von Gramont zu und fragen ihn: Warum lachen Sie? Das ist eine Beschimpfung! Tumult. Der Präsident bedeckt sich. Lange Aufregung. Der Präsident gibt seinem Schmerz über die vorangegangene Szene Ausdruck. Picard verlangt sodann Absendung der Pariser Truppen nach der Grenze. Wo nicht, so werde die Bevölkerung selbst dafür sorgen. (Ähnliche Aufregung wie vorhin. Geschrei: das ist ein Aufruf zum Aufstand!)

Zur Lage.

Die Franzosen hatten hohe Betten eingegangen: am Napoleonstage, am 15 August, stehen ihre Armeen in Berlin. Die Dinge haben eine andere Wendung genommen, als man in Paris so zuversichtlich erwartet hatte.

Am Napoleonstag verbreitete sich unter der durch die erlittenen Niederlagen so sehr bestürzten Bevölkerung von Paris die Kunde: die Deutschen haben die Mosel überschritten; sie haben sich in Frouard des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes bemächtigt; die Verbindung von Metz mit Toul und Chalons ist unterbrochen; Metz und Toul sind umgangen; die Deutschen haben am Sonntag ein neues Gefecht gewonnen, — ein Gefecht, das kein geringeres Ziel hatte, als die Höhen zu gewinnen, von denen Metz beherrscht wird.

Der König von Preußen befindet sich seit mehreren Tagen in Frankreich und seit Sonntag in der Nähe von Metz.

So hageldicht regnen die Schläge des Schicksals, das die Franzosen selbst heraufbeschworen

haben, auf sie hernieder, daß eine tiefgedrückte Stimmung sich der Bevölkerung von Paris bemächtigt hat. Aus ihren politischen Phantasieren werden sie höchst unsanft in eine raube Wirklichkeit aufgerüttelt und gegen deutsche Zündnadel und Granaten helfen weder Phrasen noch Soldaten, die nur auf dem Papier stehen.

Strasburg ist rettungslos verloren, selbst wenn die Belagerer die Milice ausüben wollten, die stolze Beste zu nehmen, ohne eine Patrone zu versauern. An Entsatz ist nicht zu denken und in Strasburg selbst fehlt es an Allem. Kanonen sind da, aber keine Laffeten und keine Kanoniere; Magazine sind da, aber keine Vorräthe; Kasernen sind da, aber keine Soldaten; Strasburg soll eine Festung ersten Ranges sein, aber die Festung hat keine Außenwerke.

Wenn Strasburg, die Zwingburg für Süddeutschland, hart an der Grenze in solchem Grade vernachlässigt ist, wie mag es erst in Metz aussehen! Und in der That schildert ein Berichtstatter der „N. jr. Pr.“, der sich mit Gefahr seines Lebens nach Metz gewagt, diese Festung als in verwahrlostem Zustande befindlich.

Daß es in Frankreich nicht gut aussehen werde, mochte man in Berlin wohl gewußt haben, als man sich zum Kriege mit Frankreich entschloß; daß sich aber eine so völlige Kopslosigkeit des Volkes und der Regierung bemächtigen würde, wie sie dem staunenden Europa von Tag zu Tag mehr vor die Augen tritt, konnte in Berlin nicht in Rechnung genommen werden und doch ist das eine wichtige Chance. Ein verwirrter Gegner ist nur ein halber Gegner, er kämpft mit verbundenen Augen.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob der preußische Kriegsplan dahin ginge, die Franzosen nach dem Norden abzurängen; — eine Vereinigung der Armee von Chalons und der Armee von Metz ist höchst wahrscheinlich schon am Napoleonstage eine Unmöglichkeit gewesen. (L. T.)

Die Geschichte erhebt ihre Flaggen gegen den ruchlosen Friedensstörer Europas, welche die Berliner Volks-Zeitung folgendermaßen kurz zusammenfaßt: Der Meineid gegen die Republik brandmarkt seine Stirn und das Blutbad gegen die beschworene Verfassung bedeckt sein Gewand! Das Glückstertbum seiner Attentate stempelt seinen Charakter! Die Heucheleien gegen die Kirche charakterisiren seine Künste! Die Stärkung des Präsektenthums ist seine Machtvereinigung! Cayenne, Lambessa sind seine Freiheits-Etappen! Abenteuerer sind seine Genossen! Frivolität zeichnet seine Umgebung! Nießige Staatsschulden sind seine Zuflucht! Ein ausgebeutetes, bis zum Bankrott verschuldetes, verlogenes und betrogenes Paris ist seine Lottorbette! Schon haben die großen Städte Frankreichs begonnen zu reisen in der Erkenntniß, daß, wo Meineid geübt wird, nur Knechtung aufsteht! Er ist nur noch der Führer des Plebiszit-Horde, welche Pfaffen und Präsekten aus der in Blindheit und Verdampfung niedergehaltenen ländlichen Bevölkerung ihm geworden! Mit seinem Glücksspiel wurde fast in ganz Europa das reine Bewußtsein sittlichen Strebens zur veralteten Karrikatur und Schwindel und Glücksjägererei zur modernen Kunst! Was Wunder, wenn das deutsche Gemüth sich mit Abscheu fortwendet von jeder Verührung

seiner Hand und selbst nach bösen und verächtlichen Zügen der deutschen Geschichte, wohl ausgehoben, um Deutschland zu zerreißen, — denn: es geeint dasieht, um den bösen Feind zurückzuwerfen und zu vernichten!

Amerika.

(Aus dem Wochenblatt der New-Yorker Staats-Zeitung.)

Enthusiastische Sympathie-Versammlung

für Deutschland in Steinway Hall.
Ueber 4000 Personen anwesend.

Das Deutschthum New-York

sendet dem deutschen Volke seine Glückwünsche zum Sieg über den Erbfeind, den verrätherischen Dezember-Kaiser.

(Fortsetzung.)

In Uebereinstimmung mit den oben ausgesprochenen Grundsätzen ferner beschlossen:

1) Daß die Humanität und die Civilisation der Jetztzeit verlangen, daß die Unverleßlichkeit von Privatpersonen und Privateigenthum auch zur See von kriegführenden Mächten anerkannt werde; daß die Bemühungen der Ver. Staaten und anderer Mächte, diesen Grundsatz dem Völkerrechte einzuverleiben, die höchste Anerkennung verdienen, und daß, mit Rücksicht darauf, daß dieser Grundsatz zuerst in den Ver. Staaten in ihrem Vertrage mit Friedrich v. Or. im J. 1785 zur Anerkennung gebracht, später, nach mehrfachen anderen Bemühungen, durch das bekannte Marsey'sche Amendement zum Pariser Vertrage von 1856 den europäischen Großmächten unterbreitet wurde und sich dadurch den Namen des „Amerikanischen Amendements“ erworben hat, daß dieser Grundsatz bei allen europäischen Großmächten, mit Ausnahme von England nur, schon früher tatsächliche Anerkennung gefunden hat, daß besonders Napoleon I. und auch der jegige Kaiser von Frankreich ihm unbedingt prinzipiell beigestimmt und der König von Preußen ihm sogar im Falle der Gegenseitigkeit im Jahre 1866 zum permanenten Geleite erhoben hat, wir diesen Zeitpunkt für geeignet erachten, daß die Regierung der Ver. Staaten unverjäumt und mit allen ihr zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln dahin wirke, daß dieser Grundsatz bei dem bevorstehenden Kriege auch von Frankreich anerkannt und von den kriegführenden Parteien befolgt, sowie daß derselbe, sobald als thunlich, von allen civilisirten Staaten als ein Grundsatz des Völkerrechts für die Zukunft anerkannt werde;

2) Daß diese Versammlung zur Förderung dieses Zweckes ein Committee, bestehend aus den Herren Gouv. Salomon, D. Ottendorfer und J. Seligmann ernenne, dessen Pflicht es sein soll, den vorstehenden Beschluß dem Präsidenten der Ver. St. und dem Staatssecretär vorzulegen und überhaupt darauf hinzuwirken, daß die Regierung unseres Landes diese große traditionelle Pflicht der Humanität erfülle.

Die Beschlüsse wurden mit enthusiastischem Beifall angenommen. Schon während der Vorlesung wurde fast jede Stelle von Bedeutung mit Bravos und Hurrahs begrüßt. Die Gesangvereine „Liederkrantz“ und „Arion“ erwiderten nun auf der Rednerbühne und sangen

nun unter R. Bergmann's Leitung das Lied „Die Wacht am Rhein“. Der Vortrag dieses patriotischen Liedes rief den größten Enthusiasmus hervor. Die beiden letzten Strophen des Liedes mußten wiederholt werden. Unter donnernden Beifallsbezeugungen traten die Sänger ab, um dem ersten und Hauptredner des Abends, dem Senator Karl Schurz, Platz zu machen.

Senator Karl Schurz wurde hierauf als der erste Redner vorgestellt. Wir lassen hier die Rede des Senators folgen:

„Meine deutschen Landsleute!“ — „Ich komme heute Abend zu Ihnen, müde und erschöpft von einer langen Reise, und ich weiß nicht ob ich im Stande sein werde, dem Gegenstand, der uns vorliegt, volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Als der Kriegsruf aus Deutschland über das Meer zu uns herüber drang, stand ich gerade im Begriff, um mich von den Beschwerden und Pflichten meines Amtes auszuruhen, aber das deutsche Blut, das in mir ist, läßt mir keine Ruhe. Nicht nur allein die Deutschen, nein, auch die Amerikaner haben diesen Ruf erhoben; ganz Amerika spricht in dieser Angelegenheit sich zu Gunsten von Deutschland aus. Ein Gedanke hat sie alle ergriffen! Ein blutiges Drama wird sich vor unseren Augen enthüllen und abspielen.“

Wehe dem, der einen solchen Krieg ohne gewichtige Ursachen hervorgerufen hat. Ist denn überhaupt eine Ursache von Bedeutung für diesen Krieg vorhanden? Was ist denn eigentlich geschehen? — Ein deutscher Prinz soll den spanischen Thron besteigen und Frankreich hat dagegen protestirt. Sollte es wohl ein vernünftiger Mensch für möglich halten, daß sich jetzt ein spanischer Thronfolge-Krieg in Europa entwickeln könnte? Daß eine Herrscherfamilie die Geschichte der alten Welt leiten kann? Darüber, über diesen Standpunkt ist man selbst in Deutschland hinaus. Die Zeit naht heran, in der die Völker ihre Geschichte selbst lenken werden.

Was ist denn überhaupt geschehen? Ein französischer Gesandter thut dem König von Preußen gegenüber, was eben ganz einfach kein Gentleman dem andern gegenüber nicht thun würde. Er hat ihn in seiner Baderkur gestört und beleidigt. Der alte Wilhelm hat sich in dieser Angelegenheit wie ein Gentleman benommen. Jeder Deutsche sollte sich freuen, sollte stolz darauf sein, daß endlich einmal auf dem preussischen Thron, an der Spitze Deutschlands Jemand sich befindet, der es versteht, Frankreich die Zähne zu weisen. (Lebhafter Beifall und drei donnernde Hochs für König Wilhelm.) Dieser Krieg ist zwar nicht ganz ohne Ursache begonnen worden, aber doch auf falsche lügenhafte Vorwände und Gerüchte hin. Die französische Ehre besteht bekanntlich aus einem ganz eigentümlichen Stoffe. Wenn eine Macht, ein Land einen Zoll Boden mehr haben wollte oder sollte, so mußte Frankreich stets auch etwas haben, aber wenn Frankreich ein Stück Boden sich einverleibte, so brauchten die andern nichts zu haben.

Wer ferner die Geschichte etwas studirt hat, der weiß, daß sich unter dem Scepter und Schutze Frankreichs romanische Nationalitäten bilden und entwickeln durften, daß Frankreich allen Bestrebungen zur Einigung deutscher Stämme feindlich entgegengetreten ist. Selbst im Jahre

1848 stand Frankreich den Einheitsbestrebungen in Deutschland ebenfalls entgegen, wie jetzt auch jede derartige Bewegung sieht Frankreich für eine Beeinträchtigung seiner Interessen, für eine Beleidigung an.

So stehen im Augenblick die beiden großen Culturelemente Europas sich zum Kampfe gerüstet gegenüber. Von der Entscheidung dieses Kampfes hängen die Geschicke Europas für vielleicht Jahrhunderte hinaus ab. Was wird das Ende sein? Die heutigen Abendblätter brachten Depeschen, daß ein Engländer den Rhein heraufgereist sei und die beiden Armeen beobachtet habe. Er habe die französische Armee nervös, aufgereggt, jubilirend und dem Wein zusprechend gefunden; die deutsche dagegen sei ruhig, gefaßt und entschlossen gewesen.

Das wird ungefähr die Natur dieses Kampfes sein. Die Franzosen werden sich mit Wuth über den Rhein stürzen, aber von den deutschen Bajonetten empfangen werden. Die Franzosen werden nicht vergessen, daß sie die Enkel derjenigen sind, die bei Jena gekämpft haben, aber die Deutschen werden ebenfalls nicht vergessen, daß sie dieselben sind, die bei Sadowa gesiegt haben. Unsere Hoffnungen siegen mit den Jahren unseres Vaterlandes.

Wenn wir uns fragen, was dieser Krieg zu bedeuten hat, so können wir uur sagen, er bedeutet den Fall des französischen Imperialismus, den Zusammensturz des abscheulichen sogenannten bewaffneten Friedens, mit dem Napoleon Europa beglückt hat, der die Völker ausgezogen und niedergebeugt hat. Aber er bedeutet auch zugleich die Aufrichtung des großen deutschen Mittelreiches im Herzen von Europa, welchen gleichbedeutend mit dem Frieden ist, während das französische Kaiserthum den Mord des Friedens bedeutet.

Was treibt selbst den Amerikaner auf unsere Seite? Nicht allein Mexico, nicht allein die Erkenntniß, daß uns in den Tagen unserer Noth in Deutschland alle Herzen entgegenstiegen, nicht die Millionen, die uns aus Deutschland zugeflossen sind, nein, der gesunde Sinn des Amerikaner treibt ihn auf unsere Seite. Er weiß, daß die Zeit kommen wird, in der die Feststellung des europäischen Gleichgewichtes nicht bloß die europäischen Mächte, sondern auch diese Republik berühren wird; dann wird Amerika einen treuen, zuverlässigen Freund brauchen und dieser Freund wird Niemand anders als Deutschland sein.

Das fühlt und weiß der Amerikaner bereits heute. Es ist das Vorgefühl des großen amerikanischen-deutschen Bundes, der ihn mit Herz und Seele auf die deutsche Seite führt. Diese großen Kampfziele sind es, die uns für die Zukunft vorschweben. Ist es nicht die Pflicht eines Jeden von uns, das Seinige dazu beizutragen zur Wahrung dieser guten Sache? Ich appellire nicht an das alte Vaterlandsgefühl aber ich sage, wer seinen Vater und seine Mutter vergißt, kann kein guter Patriot sein.

Der Amerikaner weiß, daß wenn wir das alte Vaterland verachten, die Liebe für das neue Vaterland nur Lug und Trug sein kann. Lassen sie uns treu und gewissenhaft innerhalb der Gesetze dieses Landes bleiben; dieselben verbieten uns nicht, die Kämpfer drüben anzusprechen, die Leidenden zu stärken, den Verwunde-

ten zu helfen. Laßt uns deshalb für diese Zwecke zusammenstehen, laßt keinen Tag vergehen, an dem nicht ein europäischer Dampfer die Kunde, den Mahnruf mitnimmt: „Auf, altes Vaterland! Die ganze Welt ist mit Dir!“

Die Rede des Herrn Schurz machte einen außerordentlichen Eindruck. Die Sänger trugen hierauf unter Direction des Herrn A. Paur das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland“ vor, welches abermals den Enthusiasmus des Publikums wachrief. Die Sänger mußten den stürmischen Tacaporufen Folge leisten und einige Strophen des Liedes wiederholen.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Straßburg auf der Schanze.

Die Kugel fest im Feuerlauf
So ziehn französische Wachen auf,
Mit ihres Muthes bester Kraft
Zu hüten Stadt und Bürgerchaft
Zu Straßburg auf der Schanze.

Ha, welch ein Treiben überall!
Und auf dem hohen Festungswall
Da schieben sie Kanonen vor,
Hoch weht die stolze Tritolor
Zu Straßburg auf der Schanze.

Doch ruhig blickt des Münsters Thurm,
Nicht achtend Kriegeslärm und Sturm,
Und durch die Hallen tönt das Wort:
Bald weht die deutsche Fahne dort
Zu Straßburg auf der Schanze.

Erwin von Steinbachs hebrer Geist,
Er ist's, der uns dies Wort verheißt.
Stürmt an, Soldaten! Siegesglanz
Entströmt des Thurmes hohem Kranz
Zu Straßburg auf der Schanze.

Und Deutschlands Banner wehen bald,
Umringt von deutschem Lanzenwald,
Umrauscht von Siegesglorioschein,
Begrüßt vom alten Vater Rhein
Zu Straßburg auf der Schanze.
Stuttgart. Ludwig Dill.

Wichtig für Schweißfuß-Leidende

Von meinen rübmlichst bekannten Schweißsohlen in dem Strumpf zu tragen, die den Fuß beständig trocken erhalten, daher besonders den an Schweißfuß, Gicht und Rheumatismus Leidenden zu empfehlen sind, hat auf Lager und verkauft zu Fabrikpreisen das Paar 25 fr. — 3 Paar 1 fl. 10 fr. und gibt Wiederverkäufern angemessenen Rabatt:

Herrn Carl Weick, Schuhmacher-Meister in W i n n e n d e n.
Frankfurt, a. D. im Mai 1870.
Hob. von Stephani.

Verschiedenes.

(Für Schlachtenmaler.) Ein gutes Genrebild gibt ein kraftvoller bairischer Kürassier, der in Hemdärmeln nach der Erstürmung des Geißberges mitten unter den Leichen erschlagener Turkos stehend, das geflügelte Wort verkündete: „Dös allein freut mi, daß mer heut hoben ledlich raufen dürfen, ohne vors Schwurgericht zu kommen.“

In Baiern hat sich ein ins Feld rüdender Chevaupleger unter der Hausthüre von seinem Mädchen mit den folgenden, zwar schlichten, aber prächtigen Worten verabschiedet: „Das mußt du dir merken: wenn die Franzosen zu euch kommen, dann sind wir, ich und meine Kameraden, alle todt!“

Eine Feldpredigt eigener Art wird von einem Major einer Garnisonsstadt Preußens erzählt. Vor dem Abmarsch seines Bataillons trat der bei seinen Leuten sehr beliebte Chef nochmals vor die Fronte und fügte seinen patriotischen und militärischen Anweisungen und Ermahnungen noch folgenden Kernspruch hinzu: „Furcht kennt ihr nicht. Aber vor der Schlacht ist dreierlei gut: ein reines Gewissen, ein kurzes Gebet und ein richtiger Schnaps!“

Die Zahl der Knaben im Alter von 12—16 Jahren, welche in Berlin seit dem Ausbruch des Krieges vermißt werden und wahrscheinlich nach dem Kriegsschauplatz gegangen sind, beträgt nach eingegangenen Anzeigen 40, in Deutschland überhaupt mehr als 100.

In Graz (Oesterreich) haben bis jetzt bereits gegen 950 Personen in Folge der päpstlichen Unfehlbarkeitsklärung ihren Austritt aus der römisch-katholischen Kirche erklärt.

Amtliche Anzeigen.

Winnenden.

Fahrniß-Versteigerung.



Die Fahrniß der verstorbenen Catharine Maier ledig hier bestehend in:

Büchern, Frauenkleidern, Leibweiszeng, Betten, Leinwand, Küchengeräth, Schreintwerk, worunter 1 neuer Kasten und 1 noch ganz gut erhaltener Commod; und allgemeinem Hausrath

kommt am nächsten

Donnerstag den 25. d. M.

Morgens von 8 Uhr an im Hause des Aucteurs Weiz hier im öffentlichen Ausstreich zum Verkauf.

Den 19. August 1870.

R. Amtsnotariat.

Winnenden.

Pfösch-Verkauf.

Nächsten Montag Vormittags 11 Uhr kommt der Pfösch auf dem Rathhaus in Ausstreich.

Stadtpflege.

Winnenden.

Diejenigen Gebäudebesitzer welche bezüglich der Einschätzung in die Feuer-Versicherung Aenderungen beantragen wollen, werden aufgefordert, dieß alsbald auf der Rathschreiberei anzuzeigen, da sie im Unterlassungsfalle etwaige Nachtheile sich selbst zuzuschreiben haben.

Stadtschultheißenamt.

Winnenden.

Kosthausgesuch.

Für eine arbeitsfähige Weibsperson wird sogleich ein Kosthaus auf etliche Monate gesucht. Anmeldungen wollen bei Stiftungspfleger Hafner gemacht werden.

Privat-Anzeigen.

Winnenden.

Karten

vom Kriegsschauplatz zu 18 und 9 fr. sehr schön, sowie

Kriegszeitung

die Lieferung nur 9 fr.

mit schönen Bildern ist zu haben in der hiesigen Buchdruckerei.

Winnenden.

Einen Marktstand für 2 fl. 30 fr.

hat zu verkaufen

Johannes Weber,
Photograph.

Winnenden.

Das Sehdgras von 2 Morgen 1/2 Brtl. 34 Rth. Graspargen verkauft Dr. Hartmanns' Wtw.

1200 fl.

liegen zum Ausleihen parat auf ein oder mehrere Posten.

Bei mem? s. d. Red.

Winnenden.

Ein gut erhaltenes Zeimriges Ovalsaf und 1 eisernes Sparherdchen mit 3 Häfen verkauft

Spingler.

Einen ordentlichen jungen Menschen, der Lust hätte, das Küblerhandwerk zu erlernen, nimmt in die Lehre

Wer? s. d. Red.

Winnenden.

Ungefähr 20 Simri

Gronbirnen

hat zu verkaufen, und werden solche im ganzen oder Simri weis abgegeben.

J. G. Ulrich.

Winnenden

Sanitäts-Verein.

Die 14tägigen Beiträge werden im Anfang der nächsten Woche eingezogen.

D e s c h e l b r o n n .

Farren-Verkauf.

Unterzeichneter hat einen guten Farren 7/8 Jahr alt, Simmenthaler Schlag, gelb, zu verkaufen, für gute Zucht wird garantirt.



Jakob Nagel.

Winnenden.

Gemästetes

Hammelfleisch

pr. Pfund 13 kr.

bei

Ulrich,
z. Ochsen.

Winnenden.

Hammelfleisch

das Pfund zu 12 kr.

bei

Sternwirth Häufermann.

Winnenden.

Fettes Hammelfleisch

über den Sonntag bei

Meßger Kalmbach.

Winnenden.

Crinolinen & Corsetten

in neuester Auswahl empfiehlt billigt Kaufmann Bander.

Winnenden.

Eine freundliche Wohnung

in der oberen Thorstraße, bestehend in 2 Zimmern, Küche, Speisekammer, 2 Bühnen-Kammern, Keller und Dunglege, hat bis Martini (könnte auch bald bezogen werden) zu vermieten.

D. Weiz.

Winnenden.

Es ging am letzten Jahrmarkt von Winnenden bis Herdmannsweiler eine silberne Cylinderuhr samt Stablkette verloren, der redliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung auf der Polizei abzugeben.

Für's Herz.

Drückt mich auch gleich hienieden
Noch manches Ungemach:
In Jesu hab' ich Frieden,
Der stärkt mich, bin ich schwach;
Im Leiden zag' ich nicht,
Boll guter Zuversicht:
Die Trübsal dieser Zeit
Dient mir zur Seligkeit.